

Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 21 (1948)

Heft: 4

Artikel: Die Strategie des trojanischen Pferdes

Autor: Aschinger, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-516895>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sind dann diese Manöver zu Ende — ungefähr zwei Tage vor der Entlassung der Kompagnie aus dem WK — so beginnt auf dem Kompagniebüro ein Leben und Treiben, das von allen Unbeteiligten natürlich nicht als etwas Außergewöhnliches betrachtet wird. Der Fourier jedoch ist sich bewußt, was noch alles auf ihn wartet und was noch zu erledigen ist. Er weiß, daß es nur eines gibt: Im Augenblick, wo die Kompagnie entlassen wird, muß er auch seine Komptabilität verabschieden und zwar gleich tip-top in Ordnung wie die Kompagnie, die von den „Schuhen bis zum Scheitel“ sauber geputzt dasteht. Niemand fragt sich, wie es dem Fourier überhaupt noch möglich war, diesen „Krampf“ allein zu bewältigen. Er jedoch weiß es, wieviel Schweiß und Überwindung es gekostet hat, um alles in Ordnung verlassen zu können. Auch nachts arbeitet er unermüdlich und fast ausnahmslos kehrt er nach Dienstschiuß als abgespannter Soldat in sein Heim zurück. Wenn er auch innerlich stolz ist, daß er trotz allem sein Arbeitspensum pflichtgetreu erledigt hat, so muß er dennoch lange an diese untragbaren Zustände zurückdenken. Nur mit Bangen und einer berechtigten Mißstimmung denkt er an den nächsten WK, der wiederum keine Besserung bringen wird. Das ist der Fourier von heute — ist er es auch noch morgen?

Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn gerade der Fouriernachwuchs stets zurückgeht. Es gibt nur noch einen Ausweg, der dahin geht, hier nun endlich gründlich Remedur zu schaffen und die Postulate der Fouriere ohne weiteres Zögern zu verwirklichen. Ein ständiger Fouriergehilfe, als engster Mitarbeiter und Stellvertreter des Fouriers, gehört ins Kompagniebüro. Der Fourier selbst gehört zur Truppe. Er hat für reibungslose Abwicklung der Verpflegung seiner Kompagnie zu sorgen. Er soll als Quartiermacher verwendet werden. Dennoch hat er als Chef im Kompagniebüro zum Rechten zu sehen und dort nach wie vor seinen Mann zu stellen.

Dem Fourier sollen diejenigen Pflichten überbunden werden, welche die Praxis als notwendig erweist und nicht diejenigen, die in den Paragraphen in einem zum Teil begreiflicherweise veralteten Dienstreglement verankert sind. Wir sind alle dankbar, daß wir vor den Schrecken des Krieges verschont geblieben sind. Wäre dies nicht der Fall gewesen, so hätte uns diesbezüglich die praktische Kriegsführung das gezeigt, was alle Verpflegungsfunktionäre heute fordern. Soll das Verpflegungswesen unserer Armee im Krieg wie im Frieden sichergestellt sein — was übrigens die primäre Aufgabe des Fouriers ist — so gehört der Fourier an die Front und nicht hinter den Bürotisch, wo er seine höchste und schönste Aufgabe, für das leibliche Wohl der Kompagnie zu sorgen, nicht erfüllen kann.

Die Strategie des trojanischen Pferdes

von Fourier E. Aschinger, Schaffhausen

Die umwälzenden Ereignisse in einem uns befreundeten Staat, die alle schweizerischen Parteien auf einer Abwehrfront vereinigt haben, können auch für unsere Armee nicht ohne Bedeutung sein.

„Wie war es möglich“, fragen wir uns, „daß eine politische Minderheit die gut ausgerüstete Armee völlig ausschalten und die uneingeschränkte Gewalt im ganzen Lande an sich reißen konnte“? Wir können uns dies nur mit der auf politischem Gebiet klar zutage getretenen „Strategie des trojanischen Pferdes“ erklären. Die moderne Version dieser klassischen Strategie ist die, daß unter dem Deckmantel einer „legalen“ politischen Partei, die ihre Direktiven direkt von einem ausländischen Staat erhält, in Staats- und Militärstellen planmäßig „Vertrauensleute“ eingesetzt werden, die teilweise offen sich zu dieser Partei bekennen, vielfach aber auch „parteilos“ sind. Sind dann die wichtigsten Posten besetzt, so wird schlagartig auf die nicht der Partei angehörenden Regierungsmitglieder ein starker inländischer und vor allem ausländischer Druck ausgeübt. Da dafür Sorge getragen ist, daß sowohl die Armee als auch die Polizei durch blitzschnelle „Säuberung“ von etwa noch verbliebenen unerwünschten Persönlichkeiten „befreit“ werden, sind dann diese Regierungsmitglieder im entscheidenden Augenblick ohne irgendwelchen Rückhalt, sodaß sie dann mit Leichtigkeit ausgeschaltet und „sichergestellt“ werden können. Radio, Telefon und Telegraph werden nach genau ausgefertigten Plänen sofort „übernommen“, sodaß das überrumpelte Volk keinerlei Möglichkeiten mehr hat, sich irgendwie zu organisieren. Seine Stimme verstummt für die übrige Welt, es geht ihm gleich wie einem Ertrinkenden, der unter Wasser ist und nicht mehr auftauchen kann. Es wird vollkommen entrechtet, in seinem Lande herrscht — eine ausländische Macht, deren fünfte Kolonne die erwähnte Partei war.

Die „Strategie des trojanischen Pferdes“ hat in den letzten Jahren in den Ruinen Europas solche Erfolge gezeitigt, daß die ganze „Alte Welt“ in ernster Gefahr ist, ihr zum Opfer zu fallen. Die „trojanischen Pferde“ müssen nicht erst in die noch freien Völker Europas eingeführt werden, — sie sind schon längst drin. Bis jetzt wurden sie nur nicht überall recht erkannt — erst der Staatsstreich in der Tschechoslowakei hat allen Völkern die Augen aufgerissen und ihnen die Gefahren gezeigt, die ihnen drohen. Ob sie sich gegenüber der gewaltigen Bedrohung ihrer Unabhängigkeit behaupten werden können, hängt nun vor allem davon ab, daß der Feind im Innern rasch und radikal ausgeschaltet wird.

Auch das „trojanische Pferd“ in der Schweiz ist erkannt. Das hat uns die Debatte im Nationalrat vom 11. März deutlich gezeigt. Die Folge dieser Debatte wird nun sein, daß die Leute dieser „fünften Kolonne“ im ganzen Lande scharf beobachtet und kontrolliert werden. Und was sind die Schlußfolgerungen für unsere Armee? Wir wissen, daß sie auch schon einmal von Leuten mit ähnlicher politischer Einstellung bedroht war. Wir wissen, daß sich unter jenen Leuten fast alle unsere Landesverräter fanden. Wir wissen aber auch, daß alle Of., Uof. und Sdt. aus jenen Ereignissen viel gelernt haben und daß wir uns alle diese Erfahrung nun im Kampf gegen die neue Bedrohung zunutze machen werden.

Wir Fouriere werden vor allem nun im Einverständnis mit unseren Kommandanten dafür Sorge tragen, daß in dieser Hinsicht unzuverlässige Leute nicht auf dem K. P. oder sonstwo verwendet werden, wo ihnen wichtige Meldungen in

die Hände fallen könnten. Mit Hilfe der Uof. der Einheit werden wir unzuverlässige Leute ermitteln und registrieren. Vor allem werden wir aber auch als Bindeglied zwischen Of. und Mannschaft darüber wachen, daß solche Leute nicht versuchen, andere Soldaten politisch zu beeinflussen und defaitistische Propaganda zu treiben. General Guisan hat diese Gefahr auch erkannt und in seinem Schlußrapport die Offiziere ermahnt: „Wachen Sie darüber, daß die Politik nicht in die Armee eindringt.“ Versuche solcher Art müssen aber nicht nur rücksichtslos unterdrückt werden, sondern wir alle, Of. und Uof., müssen versuchen, bei jedem einzelnen Soldaten die Widerstandskraft gegen solche Angriffe zu wecken und zu stärken. Wenn jeder Of., jeder Uof. und jeder Soldat dieser erkannten ausländischen Agression Widerstand leistet, so wird es niemals möglich sein, unsere Armee von innen irgendwie anzugreifen. Man neige aber nicht dazu, die Gefahr zu bagatellisieren, denn wir wissen noch allzugut aus dem letzten Weltkrieg, wie unsägliches Unglück eine kleine Anzahl von Verrätern über eine Armee bringen kann.

Kameraden, wir alle wissen um die Größe der Gefahr, die über Westeuropa und damit auch wieder über unserem Land lastet. Der „Marschhalt“ unserer Armee ist nun endgültig vorbei. Wir müssen wieder bereit sein unsere Freiheit zu verteidigen. Halten wir darum Augen und Ohren offen, damit unsere Armee im Innern ein festes Gefüge bleibt und immer das Machtmittel in den Händen unserer Regierung ist, die Unabhängigkeit gegen außen und die Ordnung im Innern zu erhalten.

Vitamine in der Medizin

Über dieses Thema sprach anfangs Dezember 1945 in der Berner Biochemischen Vereinigung Prof. Dr. E. G l a n z m a n n, Direktor der Universitätskinderklinik Bern. Als man vor ca. 30 Jahren erstmals von Vitaminen sprach, da fing gleich jeder Händler an, seine vitaminhaltigen Produkte anzupreisen, auch wenn gar keine darin waren, und es gab einen Vitaminrummel, der dem Ansehen der Vitaminforschung schadete. Heute hat sich die Lage verändert. Alle als vitaminhaltig bezeichneten Produkte werden dauernd staatlich kontrolliert, denn die Vitamine sind keine geheimnisvollen Stoffe mehr, sondern chemisch wohl definiert und in ihren Wirkungen weitgehend bekannt. Im allgemeinen werden die Vitamine von außen her dem Körper zugeführt, in selteneren Fällen entstehen sie im Körper selbst, wie Vitamin A aus Carotin (Provitamin A).

Bei ungenügender Versorgung mit Vitaminen entstehen die Vitaminmangelkrankheiten. Fehlt ein Vitamin vollständig, so spricht man von einer Avitaminose. Fehlen gleichzeitig mehrere Vitamine, so liegt Polyvitaminose vor. Ist ein Vitamin vorhanden, aber in zu geringer Menge, so spricht man von einer Hypovitaminose. Sie kann entstehen durch zu geringe Zufuhr oder auch infolge mangelhafter Aufnahme des zugeführten Vitamins bei Verdauungsstörungen oder z. B. wenn die Leber das Provitamin nicht mehr in Vitamin umzuwandeln vermag.